Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 37 (1933-1934)

**Heft:** 17

Artikel: Der Schutzengel
Autor: Schmidt, Hugo

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671254

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sam strahlend, seine Wangen rundeten sich, und sogar in der Art seines Schreitens verriet sich die Erneuerung seines Wesens. Da ging nun dieser von Grund auf neu geschaffene Mensch täglich unter uns einher, ein wandelndes Ge= heimnis, ein Wunder — und es wollte uns nicht gelingen, der großen und schönen Leidenschaft, die da am Werke sein mußte, auf die Spur zu fommen.

Eines Abends nach Tisch aber geschah es, daß Herr Willibald felber uns zu Hilfe kam. In einem Augenblick, da man es am wenigsten erwartet hätte, stand er plötlich auf und sagte lächelnd: "Meine Herren, ich finde es schön, wenn Menschen sich für einen Mitmenschen interessieren. Sie verstehen mich? Gut. Und nun habe ich mich entschlossen, Gutes mit Gutem zu vergelten und Ihre liebenswürdige Neugier gründlich zu stillen. Bitte, kommen Sie!"

Roch hatten wir uns von unserm maßlosen Staunen nicht erholt, als wir schon hinter ihm her über den Gang schritten. Vor seinem Zim= mer angekommen, stieß er die Tür weit auf und bat uns einzutreten. Er selbst ging hierauf mit großen Schritten auf die sonnseitig gelegene Fen= sternische zu, zeigte auf ein kleines Holzgestell, das da angebracht war, und fagte:

"Das ist es."

Wir standen da, unser fünf Tischgenossen, und blickten einander in jäher Verblüffung an. Es waren sechs kleine irdene Töpfchen, in deren jedem eine kaum faustgroße rundliche Pflanze grünte — ein Kaktus. Ja, sechs unscheinbare, stachlige Dinger; aber einer von ihnen trug auf einem kleinfingergroßen grünen Zweig seine erste Blüte — einen prachtvollen weißen Stern, der uns feierlich entgegenblinkte...

## Der Schutzengel.

Von Hugo Schmidt.

Ein aus gepreßtem Berzen kommender Seufzer nahm seinen Weg in die herrliche, im schön= sten Sonnenschein liegende Landschaft und verlor sich, ungehört, unbeachtet. Der Waldhof= Sepp, dem sich dieser leise Klageton entrang, saß auf der Bank vor seinem Häuschen, seinen sorgenschweren Kopf in beide Hände gestützt, und verweilte lange in dumpfem Brüten. "Ja — da ist halt nix zu machen — i bin fertig!"

murmelte er halblaut vor sich hin.

Vor langen Jahren war der Sepp im Alter von ungefähr 24 Jahren aus dem Österreichi= schen eingewandert. Hatte etwa zehn Jahre lang beim Waldhofbauern in Dienst gestanden als treuer, fleißiger Anecht und schließlich mit der Ursel, der einzigen Tochter seines Brotherrn, den Bund fürs Leben geschlossen. Und darauf das Schweizer Bürgerrecht erworben, da ihm die schöne Schweiz als zweite Heimat lieb und teuer geworden war. Als dann der alte Waldhofbauer das Zeitliche segnete, erbten die beiden das kleine Bauerngut. Viele Jahre hindurch, sogar wäh= rend des Weltfrieges und der noch schlimmeren Nachkriegszeit war der Waldhof=Sepp, wie er nun genannt wurde, mit seiner treuen Ursel recht und schlecht durchgekommen. Freilich große Unsprüche machten beide nicht; sie lebten sehr zurückgezogen, so daß man ihre Existenz mehr ahnte als wirklich empfand. Sepp lieferte die Milch seiner Kühe regelmäßig an die Molke= rei des benachbarten Kurortes, hielt zwei Pferde, einige Schafe, Schweine und Ziegen; und Frau Urfel pflegte ihre gefiederten Lieblinge, das Hühner= und Entenvolk usw., mit Liebe und großer Sachkenntnis. Was sonst noch für den Lebensunterhalt nötig war, wuchs ihnen aus ihrem Gärtchen sozusagen direkt in den Mund hinein. Die kleine Wirtschaft lief also eigentlich ganz von selber. Denn außerordentlich fleißig zu sein, hielten die beiden für ganz selbstver= ständlich.

Nur rechnen konnte der Sepp nicht — schade. Schon in der Schule im Österreichischen war er der erste gewesen — von unten angefangen besonders im Rechnen. Auch die Ursel gab ihrem Chegespons in dieser Beziehung durchaus nichts nach, wie beide überhaupt, was den inneren Menschen betrifft, eine große Ühnlichkeit mit= einander hatten. Lange zusammen kutschierende Menschen nehmen nach und nach ihre gegensei= tigen Gewohnheiten und Eigenschaften an, sie verschmelzen ineinander, bilden ein gemeinsames Ganzes, und dies traf beim Sepp und der Ursel in hohem Make zu. Bisher hatten sie es auch nie nötig gehabt, den Rechenstift zur Hand zu nehmen. Ihre Lebensbahn war eingleisig, der Waggon mit seinen Insassen bis jetzt immer im gleichen Tempo dahingefahren, ohne je an eine Weiche oder gar ein Hindernis geraten zu sein.

Nun war aber die Weltkrise da, die der Sepp

nicht nur aus der Zeitung, sondern auch am eigenen Leibe gewaltig verspürte. Der Liehver= fauf gestaltete sich schwieriger, man hatte die Grenzen für die Einfuhr ausländischen Viehes nach Ansicht der Bauernsame viel zu weit geöff= net, und außerdem waren dem Sepp einige fei= ner besten Tiere "umgestanden". Der Milch= bedarf ging zurück, denn der Kurort, der Haupt= verbraucher, litt unter einer erschreckenden Un= terfrequenz. Hinzu fam noch der Umstand, daß diverse bauliche Veränderungen dringend nötig geworden waren — ein neues Dach des Hauses usw. —, und jett sollte dies alles bezahlt werden. Aber womit? Das war die große Frage. Die Barmittel waren aufgebraucht, Versuche, von Nachbarn Silfe zu bekommen, schlugen fehl, denn jeder Bauer steckte in den gleichen Schuhen. Überall dieselben Schwierigkeiten und Sorgen.

Die Ursel trat aus dem Haus und setzte sich neben den Sepp auf die Bank. Tiese Sorgensfurchen durchzogen ihr gutes, ehrliches Gesicht. Unbeholsen legte sie ihre harte, schwielige Arsbeitshand auf seine Schulter. Sepp wandte sich zu ihr und sagte mit einem neuen schweren Seufzer:

"Ja — Ursel, da hilft nun mal nix! I muß Konkurs anmelden!" Ursel nahm einen Zipfel ihrer Schürze, wischte sich die Augen und schluchzte leise in sich hinein. Lange berieten sie hin und her, aber ein Ausweg wollte sich nicht sinden. Schwerfällig erhob sich der Sepp und ging ins Haus.

Die Ursel schaute blutenden Herzens in ihren Geflügelstall. Dann ging sie zu den Kühen, zu den Pferden usw., ihre vierbeinigen Gefährten voll Wehmut mit Koseworten anredend. Und es schien, als ob diese Geschöpfe ihren Rummer verstanden, denn alle treuen Tieraugen waren traurig auf sie gerichtet. Als sie ihren Weg durch das Gärtchen nehmen wollte, kam "Sansi" angesprungen, ein kleines Reh, das Ursel im vergangenen Winter halberfroren im Walde auf= gefunden und mitgenommen hatte. Durch Ur= sels liebevolle Pflege gefundete es, war aber nicht zu bewegen, die geschenkte Freiheit anzunehmen. Trots vieler Versuche, es seinem Wald wiederzugeben, fehrte es immer wieder zum Waldhof zurück und verblieb hier in Anhäng= lichkeit, Ursel überallhin wie ein Hündchen folgend. Ursel streichelte das wundervolle Tier= chen; schwere Tränen rollten über ihre Wangen. als "Hansi" ihr die Hand leckte und seine Ret= terin mit seinen schönen dunklen Augen fra=

gend ansah. Der Gedanke, alle ihre Lieblinge und ihren heißgeliebten Waldhof nun bald verlassen zu müssen, brachte die arme Ursel fast zur Verzweiflung.

Am nächsten Morgen trat der Sepp den schwe= ren Gang in die Stadt zum Konkursamt an. Leicht wurde es ihm ganz gewiß nicht. Der dicke Vollzugsbeamte Amtsnotar Mahler war über= rascht. Hätte es nicht gedacht, daß auch der Sepp, den er gut kannte, zu Fall kommen würde. War doch ein so solider Mann, der in Sparsam= feit und Bescheidenheit mit der prächtigen Ursel auf dem Waldhof haufte. Er begleitete den Sepp gleich auf dem Heimweg und begann so= fort mit seiner Amtstätigkeit. Erbat sich vom Sepp sein Büchli, in das er seine Eintragungen mache. "Jo freili — auffig'schriebe hab' i halt nix!" gab der Sepp zur Antwort. "So, soo." Dann nahm Mahler an Hand der Feuerversiche= rungspolice das ganze Anwesen auf. Gebäude, Stallungen, Land, lebendes und totes Inventar. Als alle Notizen gemacht waren und beide im Wohnzimmer sich niedergelassen hatten, fragte er nach den Schulden. Sepp legte die zu begleichenden Rechnungen und seine Zahlungs= aufforderungen vor, die der Notar durchsah. "Und welche Schulden sind weiter da?" wünschte er zu wissen. "Jo mei' — sonst hab' i nix zu zahl'n!" erwiderte der Sepp. Der dicke Notar fuhr auf seinem Stuhl herum und sah den Sepp an, der in sich zusammengesunken auf dem Stuhl hing. Eine Jammergestalt. So traurig die Situation auch war — Mahler konnte nicht umhin, laut zu lachen — zu lachen, daß ihm dicke Tränen über seine Posaunenengelbacken liefen. Er flappte sein Buch zu und flatschte sich auf seine dicken Schenkel, indem er rief: "Haha= ha! Mein lieber Sepp, — du bist ja gar nicht im Konkurs! Du bist — ja weißt du, was du bist? Du bist zum Konkursmachen nicht ge= scheit genug! Hahaha! Nimm es nicht übel, aber du bist — ein Depp — wie ihr im Öster= reichischen ja sagt! Du haft einen Vermögens= überschuß von rund 22 000 Franken!" — "Aber i hab' doch ka Geld — i kann doch nit zahl'n!" wagte der Sepp einzuwenden. — "Was du nit fagst, Sepp!" lachte der Notar. "Ja, mein Lie= ber — Geld haben wir alle hier und da mal feins! Da läßt sich aber Abhilfe schaffen! Mor= gen kommst du zu mir in die Stadt, ein guter Freund von mir wird dir Geld vorstrecken natürlich wird das amtlich eingetragen — und dann bist du aus den Schwierigkeiten heraus!"

Die Ursel war bei dem Gelächter des Notars hereingekommen — sie konnte das Glück kaum fassen — große Tränen sielen herab, diesmal waren es aber Freudentränen. "Herr Notar, Sie sind unser Schutzengel!" beteuerte sie in ihrer Herzensfreude. "Na — für einen Engel bin ich wohl a bitzeli zu dick!" scherzte Mahler. "Jedensfalls müßten die Flügel eine ganz respektable

Spannweite haben!" Damit verabschiedete er sich. — "Bis morgen also!"

Auf dem Waldhof herrschte große Freude. Sepp tat, was er lange nicht mehr getan hatte — er faßte seine Ursel rund um die Taille und tanzte, indem der Dackel "Waldi" die Musik lieferte, einen Wiener Walzer mit ihr, aber einen echten alten Wiener Walzer mit Gefühl — —.

### Aerztlicher Ratgeber.

Die feuchte Wohnung.

Nicht selten stößt man beim Betreten eines Hauses auf einen muffigen Modergeruch, der unsangenehm berührt. In erster Linie verspüren wir diese dumpse Luft in den Gängen und Käumen des Erdgeschosses. Es ist nicht die Feuchtigsteit, die man riecht, sondern der Staub der auffeuchtem Mauers und Holzwerk wuchernden Vilze. Noch vor zehn Jahren erwiesen sich mehr als ein Zehntel aller Häuser Basels als seucht und ein Zwanzigstel aller Zimmer Berns. Seitsher mögen sich die Berhältnisse in dem Lande, wo die Baupolizei weniger strenge gehandhabt wird.

Zwei Beispiele mögen erzählen, was es mit seuchter Wohnung auf sich hat. Nach jahrelansem Sparen ist es endlich einer Familie gelunsen, ein Eigenheim zu bauen. Im Herbst wurde der Bau begonnen und stand bald six und fertig da. Begreislicherweise drängte die ganze Familie, den Bau so bald als möglich zu beziehen. Die Mietswohnung wurde gefündigt, und Ende März war man eingezogen. Zwar roch noch alses frisch. Un den Wänden zeigten sich auch noch seuchte Flecken. Und oft wurde man von einem leichten Gefühl des Frierens leicht geschüttelt. Über man hofft, die Zentralheizung werde die Feuchtigkeit bald gänzlich vertreiben. Die ersten vier Wochen verstrichen unter der Freude des

Einrichtens. Bald aber merkten die Eltern, daß die Kinder, die sich bisher einer blühenden Gesundheit erfreut hatten, zu husten begannen, kränkelten und sich schließlich zu Bett legen mußeten. Bei zweien entwickelte sich eine Lungenentzündung, während das dritte mit einem Lustzröhrenkatarrh davonkam. Die Genesung vollzog sich erstaunlich langsam. Erst nachdem die heiße Tuliz und Augustsonne das Haus hinreichend ausgetrocknet hatte, vermochte dessen Feuchtigseit die Gesundheit der Familie nicht mehr zu beseinträchtigen.

In zwei Kammern von zusammen nicht mehr als 35 Quadratmeter hauste ein Elternpaar mit 5 Kindern von 1—7 Jahren. Fast alle Wände, sowie ein Teil des Fußbodens waren feucht. Eine Unterkellerung fehlte. Der Hof hatte felfi= gen Untergrund. Das Wasser von Regen und Schnee sammelte sich unter den Mauern, die es lebhaft aufsaugten und den Wänden, sowie dem Kußboden mitteilten. Die Familie wurde von Krankheit geradezu verfolgt. Innert anderthalb Jahren erkrankte der Mann mehrmals an Darmfatarrh, von den Kindern starben zwei an Lungenentzündung, die andern litten mo= natelang an Erfältungsfrankheiten. Erst nach dem Umzug in eine trockene Wohnung hob sich der allgemeine Gefundheitszustand und ver= schwand die blasse Gesichtsfarbe. 5. B.

# Bücherschau.

Jakob Boßhart: Der Briggel. Erzählung. Ar. 179. Preis 40 Ap. Verein Gute Schriften, Basel.

Zwei ungleiche Brüder, ein gewalttätiger, rücksichtsloser und ein stiller, schwerblütiger stehen im Mittelpunkt dieser Erzählung. Den einen führt sein Weg zum Besitz des bäterlichen Hofes, zu Geld und Weib, daneben aber zu innerem Elend und zum zerstörenden Trunk. Der andere, um sein Erbe betrogene Bruder wird in gänzlicher Abkehr vom Leben ein Sonderling; er reift aber zugleich zu einem wahrhaft guten Mensichen, zu einem Selfer der Bedrängten und schließelich des eigenen Bruders und dessen Weib. Es heißt vom Briggel, daß er ein Nothelfer und Sexenmeister, ein Narr und ein Seiliger gewesen sei. Die arme Dreher=Beth erfaßt den Kern seines Wesens am besten, wenn sie sagt: "Der Herrgott hat ihn mit Liebe gezeichnet."

Redaktion: Dr. Ern st Eschmann. Bürich 7, Rütistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) Inberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Berlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.